

Der Spiegel.

Beitschrift für die elegante Welt, Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. — Verleger: Fr. Wiesen's Witwe und S. Rosenthal.

1848.

Pest und Ofen, Mittwoch, den 5. Juli.

54.

Der Schiffbruch des „Archduke Charles.“

(Fortsetzung.)



Der Regen goß fortwährend in Strömen herab und heftige Windstöße, bei einer stürmischen, hochgehenden See, trieben mit dem Schiff ein satanisches Spiel; aber bei der Dunkelheit der Nacht und der undurchdringlichen Dichtigkeit des Nebels, war es rein unmöglich, auch nur bis auf des Fahrzeugs Hälfte zu sehen; doch nachdem es bekannt wurde, daß der königliche Lootse das Steuerrad mit eigener Hand zu führen begonnen hatte, kehrte ein gewisser Grad des Vertrauens in alle Gemüther an Bord zurück, und man gab sich der Hoffnung hin, daß bis zu Tagesanbruch, welchem die Passagiere sowohl als die Schiffsmannschaft mit Sehnsucht entgegen sahen, sich kein Unfall ernstlicher Natur ereignen werde. — Gegen 10 Uhr Abends rief die am Bugspriet ausgestellte Wache jener auf dem Vorderkastell zu u. lenkte Lieutenant Stewart's Aufmerksamkeit auf ein „Licht“ vor ihnen — wie es ihm zu sein schien; Lezterer forschte genau in der über das Bollwerk des Schiffes hingehenden Richtung des Horizonts und glaubte ein solches ebenfalls zu bemerken; er begab sich deshalb unverzüglich nach dem Hinterdek hin, um den Lootsen davon in Kenntniß zu setzen, und fand daselbst zu seiner Verwunderung den Colonel Darling (von welchem er geglaubt, daß er sich bereits längst in seine Kajüte zurückgezogen hätte) eben damit beschäftigt, dem Lootsen Sr. Majestät ein Glas heißen Orog zu reichen.

Nachdem Lieutenant Stewart seinen Bericht erstattet hatte, erhielt er einige unhöfliche Worte von dem Lootsen in Erwiderung, und ward vom Colonel angewiesen, sich auf seinen Posten zurück zu begeben. Er war noch nicht lange zurückgekehrt, als die Wache am Bugspriet abermals ausrief: „ein Licht im Vordergrund,“ und nachdem Lieutenant Stewart wieder in der nämlichen Richtung wie früher hingeschaut hatte, sah er deutlich etwas, einem flackernden Lichte Ähnliches, und hielt es für der Klugheit angemessen, nochmals sich nach dem Hinterdek hin zu begeben, und das Ergebnis seiner Beobachtungen zu berichten. Die Antwort, welche er darauf erhielt, war folgende: „Herr, ich bin seit fünf und zwanzig Jahren königlicher Lootse an dieser Küste, und ich weiß, wo ich mich befinde.“ Darauf sagte der Colonel: „Herr Stewart, Sie werden sich sofort auf Ihren Posten zurückbegeben,“ und Lieutenant Stewart erwiderte darauf: „Mein Herr, ich habe nur gethan, was ich für meine Pflicht hielt.“ Nach dieser abermaligen Zurückweisung hielt Lieutenant Stewart es für durchaus nutzlos, noch weitere

Berichte zu machen, und blieb daher, mit schwarzen Ahnungen auf dem Herzen, ruhig auf seinem Posten.

Kurz nach dessen abermaliger Rückkehr nach dem Vorderkastell, während der Regen mit noch gesteigelter Heftigkeit in Strömen herabgoß und der Nebel an Dichtigkeit noch nicht im Geringsten nachgelassen hatte, trug ein Ereigniß sich zu, welches alle Attribute übernatürlichen Ursprungs an sich trug und jenen Visionen nicht unähnlich war, wovon die Matrosen sich schon seit Menschenaltern erzählen, und welche sie als Vorboten irgend eines Unglücks ansehen. Es mochte ungefähr eine halbe Stunde vor Mitternacht sein, als einer der Matrosen plötzlich den Lieutenant Stewart auf einen dunkeln Gegenstand aufmerksam machte, welcher mit Blitzesschnelle an dem Bug des Schiffes vorbeistrich, u. die Worte: „Sei auf der Hut vor den Felsen“ wurden deutlich gehört. Lieutenant Stewart ließ die Trommel augenblicklich schweigen, aber obgleich einige Zeit lang nachher das tiefste Schweigen durch die Leute auf dem Vorderkastell beobachtet wurde, so ward doch nichts mehr gehört noch gesehen, und man glaubte, daß es bloße Täuschung gewesen.

Gegen Mitternacht entschloß Lieutenant Stewart sich — nachdem das anhaltende Wachen und das schwere Gewicht seiner vom Regen gesättigten Kleider seine Kräfte völlig erschöpft hatten — das Verdeck auf einige Minuten zu verlassen. Kaum aber war er unten angekommen, hatte seinen Mantel abgeworfen und sich angezogen, Einiges von den durch seinen Colonel zu seinem Gebrauche hinterlassenen Erfrischungen sich zu Gemüthe zu führen, als, zu seinem Schrecken, er das Schiff mit furchtbarem Krach anstoßen fühlte, und ehe er das Verdeck erreichen konnte, hatten die am Hintertheil mit entsetzlichem Ungestüm sich brechenden Wogen schon das Bollwerk weggeführt, u. mit ihm das ganze Rund-Gehäuse, — mit dessen Trümmern zwei darunter geschlafen habende Weiber über Bord gespült wurden. Solche, und einzig und allein Solche, welche schon in ähnlichen Lagen gewesen sind und Augenzeugen davon waren, vermögen sich einen richtigen Begriff von den Schreckensszenen zu machen, welche unmittelbar darauf folgten. Die wilden, an Raserei gränzenden Gebärden und Handlungen zu beschreiben, deren Zummelpfanz ein mit Menschen angefülltes Schiff, im Moment eines ähnlichen Schiffbruchs wie jener wird, wäre ein Ding der Unmöglichkeit. Das Schreien der Weiber und Kinder — der gänzliche Verlust alles Einflusses über die Soldaten und Matrosen seitens ihrer Vorgesetzten — Männer, ihre Frauen im Stiche lassend u. nur auf ihre eigene Rettung bedacht — Weiber, auf Andere losstürzend und um Schutz u. Rettung stehend — alles dies vereinigte sich inmitten eines wild tobenden kochenden Meeres, u. dazu noch bei rabenschwarzer Nacht zu einer furcht-

baren Schreckensszene. In diesem Augenblick riß ein Offizier von unbezweifeltem Muth u. bis hierhin ein zärtlicher Gatte, sich unbekümmert um die flehentlichen Bitten seines Weibes, aus deren krampfhafter Umarmung der Verzweiflung mit wildem Ungestüm los u. arbeitete sich rasch am Haupttakelwerk hinauf — sie ihrem Geschick überlassend. Nachdem das Weib Colonel Darling's die Stimme von Lieutenant Stewart vernommen, so flog sie auf ihn zu, und seine Knie umfassend, beschwor sie ihn mit den herzerweichendsten Worten, „doch ihr Leben zu retten,“ so daß es diesem nur mit der größten Mühe gelang, sich der starren, todähnlichen Umarmung zu entwinden und vorwärts zu eilen.

Das Schiff schien auf einen gesunkenen Felsen gestoßen zu sein, da die Wogen sich vollständig darüber brachen, und dessen Bauch sich zusehends rasch füllte; mehrere wurden in dem Augenblicke, als sie ihre Betten verlassen wollten, über Bord gespült, doch erreichten beinahe Alle — die Schiffsmannschaft, Truppen, Frauen und Kinder — der Vordertheil des Schiffes, woselbst sie, in einen verzweigungsvollen Knäuel zusammengedrängt, dem kommenden Tag mit bangem Erwarten entgegen sahen.

Gegen 5 Uhr Morgens setzte die bereits eingetretene Tageshelle sie in Stand zu entdecken, daß das Schiff auf einen der, ungefähr ein und eine halbe Meile von der Küste und sechzig Meilen östlich von Halifax gelegenen Reddore-Felsen gestoßen war. Wie man während der Nacht dahin gekommen, bleibt noch ein Räthsel; später will man solches sich durch die Annahme erklärt haben, daß, obgleich der Bugspriet des Schiffes fortwährend der richtigen Bahn zugewandt blieb, doch die Strömung lezteres allmählig dem Land näher gebracht haben mußte.

Mit der Zunahme des Tageslichts konnten sie, in der Entfernung von ungefähr 50 Ellen vom Bug des Schiffes, einen über das Meer emporspringenden Felsen sehen, gegen welchen die Wogen mit furchtbarer Gewalt anbrandeten. Mit diesem Felsen mittelst eines Seils in Verbindung zu kommen, begründete nunmehr die einzige, ihnen verbleibende Hoffnung. Ein Vorschlag folgte dem andern und wurde eben so schnell wieder verworfen. Unter der Schiffsmannschaft befand sich auch ein Seemann, welcher die Schlacht von Trafalgar hatte durchschreiten helfen und aus diesem Grunde in einem etwas mehr als gewöhnlichem Ansehen stand; sein Rath, dachte man daher, würde in so bedrängter Lage gewichtig sein. Er wurde aufgesucht, aber ach! ungeachtet der Gefahr des Augenblicks, wo der Tod ihn unaufhörlich angähnte, wurde der Mann, welcher jene blutige Schlacht überlebt hatte, in einem Zustand bewußtloser Trunkenheit gefunden. Es stellte sich alsbald heraus, daß er mit noch einigen Andern, sich ihrem Schicksal völlig ergebend,

die Vorrathskammer für Rhum u. andere Spirituosen erbrochen hatten; einige der Leute hatten ebenfalls eine mit Baarschaften angefüllte Kiste aufgemacht u. sich mit Dublonen beladen, deren Gewicht sie nachmals das Leben kostete. Zuletzt waren Aller Augen, wie instinktmäßig, auf Lieutenant Stewart geheftet, welcher mit gekreuzten Armen da stand — kaltblütig und mit ruhigem Blick den zwischen ihm u. dem Felsen liegenden Schlund messend — eine wahrhafte Charlybdis, zu deren Ueberschreitung die zu Bergen sich emporhürmenden u. dann wieder zu einem furchtbar tosenden Schaum-Gemische sich brechenden und überstürzenden Wogen alle menschlichen Kräfte herauszufordern schienen. Alle auf dem Schiff befindlichen Seeleute hatten die Vollendung solcher Aufgabe, als gänzlich außerhalb dem Bereich menschlicher Kräfte liegend, erklärt, und die Soldaten schrakten schon vor dem Gedanken allein zurück. Lieutenant Stewart war als ausgezeichnete Schwimmer bekannt u. nach kurzer Ueberlegung reifte der Gedanke bei ihm zum festen Entschluß. Die Achtung, worin er bei seinen Soldaten stand und das Vertrauen, welches Letztere zu ihm hegten, waren so groß, daß selbst inmitten der wildesten Verwirrung, wo Alle die Geistesgegenwart verloren hatten, sie auf ihn als ihren einzigen Hoffnungsstern blickten und kniefällig ihn beschworen, ihr Leben zu retten. Ein Seil von einem halben Zoll Dike und hinreichender Länge wurde bald herbeigeschafft und nachdem er sich seiner Kleidung bis auf's Hemd und ein Paar leichte Hosen entledigt, seine Soldatenmütze gehörig festgeschnallt u. das Seil um seinen Leib befestigt hatte, stürzte er sich von den vier Ketten in das schäumende Element hinab. Von der Strömung unter dem Bauch des Schiffs gezogen, verschwand er augenblicklich aus den Augen der an Bord Anwesenden, aber nachdem er seine Kräfte gesammelt und mit einer bewunderungswürdigen Kraft geschwommen hatte, zu welcher nur der unüberwindliche Muth und die seltenste Unerforschtheit befähigen konnten, gewann er endlich den Felsen, worauf eine ungeheure Welle mit furchtbarer Macht ihn warf. So sehr zerquetscht und zerschritten er sich auch befand, so war doch sein erster Gedanke, das Seil an den Felsen zu befestigen; hierin fand er bedeutende Schwierigkeiten, denn obgleich derselbe auch viele spizige Ecken hatte, so war deren doch keine, woran er es augenblicklich mit hinreichender Sicherheit hätte befestigen können, um den an Bord sich Befindlichen zu gestatten, sich daran herüber zu ziehen. Die Seegewächse, womit der Fels beinahe bedeckt war, boten ihm ein weiteres Hinderniß dar, insofern sie es ihm, durch ihre Schlüpfrigkeit, sehr erschwerten, festen Fuß zu fassen; doch gelang es ihm nach verschiedenen großen Anstrengungen, bis auf den Gipfel zu klettern und das Seil endlich gehörig zu befestigen. Da er in seinen gefährlichen Unternehmungen eine große Quantität Seewassers verschluckt hatte, so fühlte er brennenden Durst, und eine mit Wasser angefüllte Höhlung auf der Spitze des Felsens bemerkend, glaubte er, daß solche von dem in Masse gefallenen Regen herrühre und mithin frisch sei; rasch füllte er daher seine Kappe damit und trank sie gierig leer, fand das Wasser aber unglücklicherweise eben so salzig, als die Welle, welche es zurückgelassen. Die Leidensgefährten an Bord waren immer noch in Ungewißheit über seinen Erfolg oder vielmehr über sein Schicksal überhaupt; sie hatten das Seil wol allmählig und hinreichend ausgelassen, um es ihm möglich zu machen, den Felsen zu erreichen, aber vor einer Landung schreckten sie um so mehr zurück, als die fortwährende Dichtigkeit des Nebels ihnen noch nicht gestattete, mehr als den Fuß des Felsens zu unterscheiden; dasselbe fand Lieutenant Stewart, nachdem er das Seil befestigt hatte; denn von seinem Standpunkte aus konnte er das Schiff nicht sehen.

(Fortsetzung folgt.)

Louis Bonaparte.

Napoleon Louis Bonaparte, gegenwärtig wieder so vielfach genannt, ist geboren in Paris am 20. April 1808; sein Vater war der Exkönig von Holland, Louis Napoleon Bonaparte, seine Mutter Hortense Eugenie de Beauharnais, Tochter der Kaiserin Josephine; er wurde im Jahre 1811 getauft und zwar von seinem berühmten Onkel, dem Cardinal Fesch; der Kaiser und die Kaiserin haben als Pathe, resp. Pothin den Namen Louis Napoleon gegeben, den er später nach dem Tode seines ältesten Bruders mit Napoleon Louis vertauschte. Er zählte sieben Jahre, als ein Dekret Ludwig des Achtzehnten die Familie des Kaisers „auf ewige Zeiten“ vom französischen Boden verbannte, in dessen Folge er mit seiner Mutter Frankreich verließ und sich nach Augsburg begab und von da nach der Schweiz, wo die Exkönigin das Schloß Arenenberg im Kanton Thurgau käuflich an sich brachte. Der junge Napoleon lebte dort zurückgezogen bis 1830, wo er nach der Juli-Revolution und nachdem er vergeblich die Regierung Louis Philipp's um Aufhebung des Verbannungsdekretes ersucht hatte, in der Reihe der italienischen Patrioten an der Seite seines Bruders kämpfte, welcher in Forli starb.

Am 20. März 1831 kam er mit seiner Mutter heimlich nach Paris; beide wurden ausgewiesen und kehrten nach Thurgau zurück. Kurze Zeit darauf veröffentlichte er seine „politische und literarische Betrachtungen über die Schweiz;“ 1834 wurde er zum Hauptmann eines der Regimenter in Bern ernannt, nachdem er schon das Bürgerrecht erhalten hatte. In Bern lernte er den Obrist Vaudry kennen, mit dem er am 30. Oktober 1836 den mißglückten Aufstand in Straßburg versuchte; er wurde bekanntlich gefangen und kurze Zeit darauf nach New-York transportirt. Nicht lange darnach kehrte er nach Thurgau zurück, beunruhigt durch die Nachrichten über den Gesundheitszustand seiner Mutter; in der That starb dieselbe zwei Monate nach seiner Rückkunft im Schloße Arenenberg. Die französische Regierung verlangte damals durch das Organ des Herzogs von Montebello, des letzten Kriegsministers Louis Philipp's, daß die Schweizer Tagsatzung dem Prätenbanten den Schweizer Boden verbiete. Napoleon entfernte sich freiwillig, begab sich durch Deutschland nach London, schrieb dort ebenfalls einige nicht uninteressante Werke und gründete daselbst eine Zeitung: „Le Capitale.“ Am 5. August 1839 machte er den zweiten, ebenfalls verunglückten Aufstandsversuch in Boulogne, in dessen Folge er mit seiner Suite, bestehend aus vierundfünfzig Personen, arretirt wurde. Die Pairskammer verurtheilte den Neffen des Kaisers zu ewiger Gefangenschaft; viele Pairs waren nicht erschienen; einhundert-einunddreißig nur haben das Urtheil unterzeichnet, Berryer und Marie hatten die Vertheidigung übernommen.

Bemerkenswerth ist, daß Napoleon in seiner Proklamation an das französische Volk Herrn Thiers zum Präsidenten der zu gründenden provisorischen Regierung ernannt hatte. Der Verurtheilte wurde nach Ham gebracht, wo er bis vor etwa zwei Jahren verweilte; die Geschichte seiner Entweichung durch Vermittlung seines Arztes, der eine Puppe ins Bett legte, während Napoleon als Arbeiter verkleidet, entflo, ist allenthalben bekannt. Einige Tage nach der Februarrevolution war er in Paris, um der Republik seine Dienste anzubieten: auf den Wunsch der provisorischen Regierung entfernte er sich wieder. Jetzt werden ihm, wol die Thore seiner Vaterstadt verschlossen bleiben. Sein Gesicht soll ganz das des Kaisers sein; ich habe zwar weder den Cinen noch den Andern gesehen, doch scheint mir den Porträts nach das Gesicht des Kaisers länglicher und vollkommener; auch der Schnurrbart des neugewählten

Volksrepräsentanten trägt viel dazu bei, die allerdings in den Zügen vorhandene Ähnlichkeit zu schwächen; man schildert seine Haltung militärisch, seine Gesichtszüge freundlich, sein Benehmen einfach. In Frankreich bedarf es nur eines günstigen Augenblicks! — Wer weiß, wie sich die Zukunft gestaltet; der große Kaiser schaut grimmig von der Vendomesäule herab; die Vendomesäule ist nicht weit von den Tuileries.

Wiener Berichte.

*** Wien, 1. Juli. Figaro la, Figaro quá. — Feste, überall Feste, nichts als Feste. Ein Anschlagzetteln übertrifft den andern an Fanfaronaden; wer die Zettel liest, sollte meinen, Wien schwimme in Unterhaltungswonne, nichts als Verbrüderungsfeste und Komersche. Hier und dort liest man von Bes- und Loastgelagen zwischen Studenten, der Nationalgarde und dem Militär; doch traue ich allen diesen Verbrüderungen nicht. Das Militär oder deren Leiter scheinen durchaus keine Sympathien für jene zu hegen u. es wird sobald nicht die gehörige Einigung, Harmonie und Einheit zwischen diesen Parteien eintreten, denn die obersten Leiter sind meist Aristokraten ersten Ranges, und was diese bei der ganzen Geschichte dieser Monate verloren, wissen Sie; solche schmerzliche Erinnerungen lassen sich nicht sobald ausmerzen, durch keine Toaste wegschwemmen. — Jetzt ist ein Interregnum der Ruhe eingetreten und dasselbe sucht man zu Unterhaltungen zu benützen; der Wiener kann füglich von sich sagen: „Mein alter Sinn vergeht mir nicht,“ doch sucht man nur den Mismuth, den schwer beengenden, die schwere Wucht von Sorgen u. s. w. damit wegzublauen und sich für ein Paar Stunden dieses Drukes zu entlasten. — Von den Deputirten besindet sich schon eine ziemliche Anzahl hier, doch keiner noch von Böhmen. — Man ist ungemein auf die Ergebnisse des Reichstages gespannt, doch sonderbar genug, ist jedes Gemüth mit einer gewissen Aengstlichkeit behaftet, Jeder erwartet Schlimmes, im Falle, daß die Deputirten oder die Beschlüsse nicht den allgemeinen Anforderungen entsprechen. — Bereits werden neue Melodien für Kagenmusik einstudirt, neue Orchester organisiert etc. — Auf der zweiten Kandidatenliste zur Deputirtenwahl findet man noch erbärmlichere Individuen, wie auf der ersten. Es ist unergreiflich, wie der Ausschuß diese Namen veröffentlichten konnte; das ist ja eine Namengebung! — Erzherzog Johann scheint bereits die allgemeine Gunst zu besitzen, möge er dieselbe auch dann zu bekräftigen suchen, wenn es gilt — zu handeln! — Jetzt dürfte einen sehr schwierigen Stand haben, um so mehr als wir alle in der Ueberzeugung leben, daß Se. Majestät erst mit Beendigung des Reichstages kommen werden. — Das Erste, was man von Erzherzog Johann verlangt ist die Stellung Windischgräß's vor ein Gericht. — Angenommen, Windischgräß hätte eigenmächtig gehandelt, wird man ihn höchsten Ortes zur Abdankung zwingen? Keineswegs, und man thäte auch Unrecht; denn es darf sich der Kaiser nicht seiner entledigen, er ist noch der einzige äußerst tüchtige militärische Charakter. Ist W. nicht mehr da, dann hat die ultraliberale Partei das vollste Uebergewicht und die Hofpartei hat ihren ganzen Halt verloren, und im Grunde genommen, dürfte man doch höheren Ortes mit W. einverstanden gewesen sein. Man ist noch immer nicht recht im Klaren, gegen wen eigentlich jener Schlag in Prag gerichtet war.

Arn. Bobanzky.

Mignon-Beitrag.

Frankfurt, 27. Juni, 2½ Uhr. (Abstim- mung.) Um 1 Uhr begann die Abstimmung. Es wurde mit der ersten Frage angefangen, dem Antrage

Wink
be h
den
gründ
soll e
famem
werbe
sultat
Antra
men r
Fürst
Da
zur be
für D
für al
Nation
und S
rität u
Dan
nomme
Da
zu übe
allgem
Bunde
samme
mentlic
c) die
tung
sandte
Hier
walt h
verfünd
stimmu
seine U
weil se
vollzieh
Das
Antrag
Der
Stimme
Dara
fassung
tralgew
Krieg u
gen Mä
ständni
men.
* * *
Die dies
beschikt
bar. U
daran u
Großen
Künfler
Pfundur
lich. Re
höchst ch
„niederö
licher Fa
hat Raff
des Bild
kleine La
schön kol
bium im
unwider
Landchaft
(Schüler
Wirkung
nes Mar
sein. „Fr
besonders
kunden U
lerin. S
so selten
Sonnenb

Winkel's. Er lautet: „Die Nat.-Vers. beschließt, vorbehaltlich des Einverständnisses mit den Regierungen: bis zur definitiven Begründung einer Regierungsgewalt für Deutschland soll eine provisorische Centralgewalt für alle gemeinsamen Angelegenheiten der deutschen Nation bestellt werden.“ Es wurde namentlich abgestimmt. Das Resultat war: gegen den Antrag Winkel's 577, für den Antrag Winkel's 31. Die meisten besitzenden Stimmen rührten von Münchenern u. Luxemburgern her. Fürst Wychnowski stimmte mit der Majorität.

Darauf kam der Antrag zur Abstimmung: „Bis zur definitiven Begründung einer Regierungsgewalt für Deutschland soll eine provisorische Centralgewalt für alle gemeinsamen Angelegenheiten der deutschen Nation bestellt werden.“ Es wurde durch Aufstehen und Sigelbleiben abgestimmt. Die sehr große Majorität war für den Antrag.

Darauf wurde mit derselben Majorität noch angenommen die Anträge:

Daß die Centralgewalt a) die vollziehende Gewalt zu üben habe in allen Angelegenheiten, welche die allgemeine Sicherheit und Wohlfahrt des deutschen Bundesstaates betreffen; b) die Oberleitung der gesammten bewaffneten Macht zu übernehmen und namentlich den Oberbefehlshaber derselben zu ernennen; c) die völkerrechtliche und handelspolitische Vertretung Deutschlands auszuüben u. zu diesem Ende Gesandte und Konsuln zu ernennen habe.

Hierauf kam der weitere Antrag: „Die Centralgewalt hat die Beschlüsse der National-Versammlung zu verkündigen und zu vollziehen“, zur namentlichen Abstimmung. (Dieser Antrag hat die Bedeutung, daß seine Verwerfung der Centralgewalt ein Veto läßt, weil sie dann nicht gezwungen ist zu handeln und zu vollziehen.)

Das Resultat war: für den Antrag 461, gegen den Antrag 277 Stimmen.

Der Antrag ist also mit einer Majorität von 16 Stimmen verworfen, die Linke hat unterlegen.

Darauf wird der Antrag: „Die Errichtung des Verfassungswerkes bleibt von der Wirksamkeit der Centralgewalt ausgeschlossen“, so wie derjenige: „Ueber Krieg und Frieden und über Verträge mit auswärtigen Mächten beschließt die Centralgewalt in Einverständniß mit der Nationalversammlung“, angenommen.

Wien im Juli (Kunstausstellung). Die diesjährige Kunstausstellung ist äußerst schwach besetzt und, wie immer, der historischen Bilder ganz bar. Die Zeitverhältnisse tragen die meiste Schuld daran und es ist zu hoffen, daß mit der Rückkehr der Großen und Reichen eine neue Aera für Kunst und Künstler eintreten werde. — Von Genrebildern ist „die Pfändung“ von Waldmüller in Ausdruck unübertrefflich. Reiter's „Trommelschläger“ ein zeitgemäßes, höchst charaktervolles Bild von schönem Kolorit. Die „niederösterreichische Bäuerin“ von Gyll ist von trefflicher Farbe und Ausführung. — Im Landschaftsfache hat Raffalt in seiner „Landschaft mit Nebel“ sein bestes Bild u. zwar frei von aller Härte geliefert. Eine kleine Landschaft mit einer Brücke von Brunner ist schön kolorirt u. von höchst naiver Erfindung. „Stubbium im Prater“ in Aquarell von Kriehuber ist von unwiderstehlichem Reize in der Ausführung. „Große Landschaft mit Gebäuden“ von Marie Langelsdorfer (Schülerin von Hemmerlein) scheint in Bezug auf Wirkung u. Kühnheit des Pinsels eher das Werk eines Mannes als das eines 17jährigen Mädchens zu sein. „Früchte und Blumen“ von Rosalie Amon sind, besonders was erstere anbelangt, vortrefflich u. befreundeten Übung u. Kenntniß der Natur dieser Künstlerin. Schade, daß das talentvolle Fräulein Kärglin so selten ausstellt. Das „Innere eines Gebäudes“ bei Sonnenbeleuchtung von Georg van Haanen ist bis

zur Täuschung wahr. Das „Bildniß eines Staatsmannes“ von Gyll übertrifft an Wahrheit und Glanz der Farben viele andere u. beweist, daß dieser Künstler eine eminente Stufe erreicht hat.

Etwas von Allen. Bei der am 29. Juni in Wien in der Leopoldstadt veranstalteten Katzenmuff wurde eine in der Nähe wohnende Frau, welche eben ihr zwei Tage früher gebornes Kind stillte, von einem heftigen Schreck befallen. Der Säugling blieb nach wenigen Minuten todt an ihrer Brust, und das ärztliche Gutachten lautete dahin, daß das Kind in Folge der durch diese Gemüthsbeziehung herbeigeführten qualitativen Veränderung der eingesogenen Muttermilch verstorben sei.

In der Pollak'schen Zündholzfabrik in Wien ereignete sich am 28. Juni der traurige Vorfall, daß sich in Folge einer Reibung mit Phosphor die Kleider einer 15jährigen Arbeiterin entzündeten und so gleich in hellen Flammen aufloderten. Das Mädchen lief hilferufend über den Hof, wo sich zum Glück der Hausknecht Martin Schabas befand, der sie so gleich trotz des Brandes ergriff und in eine nahegehende Wassertonne setzte, wodurch der Brand gelöscht und die Unglückliche dem Tode entrißnen wurde.

Man schreibt aus New-York unterm 10. Juni: „Der mexikanische Senat hat den Friedensvertrag (mit 23 Stimmen gegen 5) genehmigt. Die Ratifikationen sind bereits ausgewechselt. In 10 Tagen bricht das ganze amerikanische Heer auf.“ — Aller Wahrscheinlichkeit nach wird General Taylor Präsident, Milliard Fillmore Vizepräsident der Vereinigten Staaten.

Man schreibt aus Paris: „Von vielen einzelnen Szenen des Aufstandes heben wir folgende hervor, die der Constitutionnel mittheilt u. deren Schauplatz man eher im Kaffernlande oder in den Steppen Nordamerikas als in der „Hauptstadt der Zivilisation“ suchen sollte. Auf dem Estrapade-Platz hatten die Insurgenten Gefangene gemacht. Gezwungen die Barrikade zu räumen, hieben sie den Gefangenen, um sie nicht loslassen zu müssen, den Kopf ab. Ein Mann in Frauenkleidern verrichtete mit einem frischgeschliffenen Säbel das Henkeramt. Fünf Mobilgardisten wurden auf diese Weise gemordet. Ein Mitglied der Nationalversammlung war Zeuge einer dieser Exekutionen.“

In Braunschweig ist auf dem Eisenbahngang ein Soldat, an Händen und Füßen gefesselt, eingebracht worden, der Verrath an den deutschen Truppen hatte üben wollen. Er hatte des Nachts versucht, über die Meerenge nach Aßen hinüberzuschwimmen, mit wichtigen Papieren u. Karten über die Stellungen der Truppen u. s. w. Das Plätschern verrieth ihn den Posten, welche Jagd auf ihn machten und ihn gefangen nahmen. Was fängt man mit einem solchen Menschen an?

Die „Vorzeitung“ bemerkt: „Es sind prächtige Leute, diese Hamburger, opfern sich ganz auf für die Einheit Deutschlands! Da lesen wir in der ersten Nummer der neuen deutschen Marinezeitung in einer Rede des Herrn Gustav Godeffroy: „Es gibt gewiß kein friedliebenderes Volk auf Erden, als wir Hamburger. Wir haben dies jederzeit bis auf die jüngsten Ereignisse mit Dänemark bewiesen, wo trotz dem, daß Mecklenburg, Preußen, Braunschweig, Hannover feindselig auftraten, wir neutral blieben und von uns aus keine Truppen dahin gesandt wurden, wofür wir unserm Senat nur Dank schuldig sind. Aber jetzt, wo ein von Gott uns frei gegebenes Element, die Elbe angegriffen und blockirt wird, wodurch man unseren Handel zerstören und ruinieren will, nun ist es Zeit, daß wir uns rühren, um die Ehre Hamburgs, d. h. die Ehre Deutschlands zu retten! — Da seht einmal, seitdem die Elbe blockirt ist, ist die Ehre Hamburgs auch die Ehre Deutschlands geworden! Die Dänen

dürften nur ihr Kriegsschiff aus der Elbe abrufen, dann wäre Hamburg wieder neutral! — Müßten wir denn dieses Hamburg haben? Könnte sich denn der Handelsweg nicht ebensowol nach Antwerpen richten? Wahrhaftig, die Antwerpener würden es aufrichtiger mit Deutschland halten, als diese Hamburger!“

In Sachen des Buchhandels hatte uns Rußland förmlich schon die Kriegserklärung gemacht. Es ließ die deutschen Bücher ein, verbot aber alle Bezahung. Petersburg, Riga, Dorpat, Warschau, große Absatzquellen, haben nicht zahlen dürfen. Dazu kommt jetzt noch das Verbot, die bezogenen, aber nicht bezahlten Bücher zurückzusenden, und ein neuer Zoll auf Bücher. Jede Flugschrift zahl 1½ Sgr., jeder Roman 5 Sgr. (Leipzig. 3.)

Die Buchhändler-Messe in Leipzig ist beendet, aber herzlich schlecht ausgefallen. Die Desterreicher sind mit ihren Zahlungen größtentheils in Rückstand geblieben und die Dänen haben sie geradezu verweigert. Die Literatur liegt seit einigen Wochen ganz darnieder. Außer Zeitschriften, von denen täglich neue entstehen, kommen neue Flugschriften auf den Büchermarkt, die wie Eintagsfliegen nur ein momentanes Leben haben.

In London spielen der exilirte König u. die Minister vor Langeweile Theater. In diesem Drama spielt Louis Philipp ganz natürlich den König; Metternich u. Guizot die Minister. Die Vorstellung dauert nur von 7 bis 8 Uhr Abends.

Lokal-Beitrag. Theater.

Deutsches Theater. Hr. Wieselmanns Benefiz, wozu er Donizetti's Oper: „Lucia di Lammermoor“ wählte, zog solch ein zahlreiches Publikum an, wie es diese Räume schon lange nicht saßen. Hr. Wieselmann gab den Edgar und leistete in Hinsicht seiner ungewöhnlichen Stimmmittel sehr Befriedigendes, ja Vieles wurde mit stürmischem Applaus aufgenommen. Vorzüglich trat er im Sextett des zweiten Aktes glänzend hervor, doch war er viel schwächer im Finale. Es wäre zu wünschen, daß dieser von der Natur so reichbegabte Sänger durch gehörige Studien und geeignete Schule zur Vollenbung herangebildet werde. Sonst ging die Oper mit ziemlicher Rundung von Statten. Besonders ist es Herr Wangel, der durch Stimme und Vortrag stets zu excelliren weiß. Frau v. Lutachy war als Lucia in manchen Momenten recht brav.

Die afrikanisch-arabischen Gymnastiker setzten ihre Produktionen fort und zwar Sonntag bei sehr vollem u. Montag bei mittelmäßig besuchtem Hause. Ihren Vorstellungen ward immer großer Beifall zu Theil. Bei dieser Gelegenheit bekamen wir einige artige kleine Stücke zu sehen. In „Komm her!“ spielte Frau Kalis Padjera mit solcher Anmuth, Natürlichkeit und pikanter Laune, daß sie sich des allgemeinen Applauses und Hervorrufes erfreute. — Das artige Lustspiel: „der junge Barde“ von E. Engelsberg hat wieder sehr angesprochen; die talentvolle Amalie Gyll spielte die Hauptrolle allerliebst, was auch Anerkennung fand. Am Vorzüglichsten war aber wieder Frau Kalis-Padjera.

Lokalbemerker.

Se. k. k. Majestät haben Sich laut allhöchstem Kabinettschreiben vom 25. Juni d. J. in Gnaden bewegen gelassen, den k. k. Obersten Carl Grafen v. Grunne, von seiner Stelle als Obersthofmeister bei Se. k. Hoheit dem Herrn Erzherzoge Stephan, Palatin von Ungarn, zu entheben. Mit einem weiteren allhöchstem Kabinettschreiben vom 27. Juni geruheten Se. k. k. Majestät den erwähnten Obersten zum Obersthofmeister bei Se. k. Hoheit dem Herrn Erzherzoge Franz Joseph zu ernennen. Zum provisorischen Dienstaufsichtiger bei dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzoge Palatin ist von Se. k. k. Majestät der Obergespann des Betscher Komitates, Freiherr Adalbert Wenckheim, bestimmt worden.

Der Ministerpräsident macht es den Majoren der Nationalgarde zur strengen Pflicht, die ihnen anvertrauten Truppen zu exerciren, damit sie jeden Augenblick mobil gemacht werden können; daher müssen die ernannten Majore, wenn sie zu Landtagsdeputirten gewählt werden, entweder der Ablegaten- oder der Majorstelle entsagen,

